

Peinlich?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WELT IM RADIO

AUF DEM WEG ZUR SCHWEIZERISCHEN KIRCHE

Bekanntlich sind unsere Kirchen kantonal organisiert und souverän. Nur im "Schweiz. Evangelischen Kirchenbund" und dessen Vorstand besitzen sie wenigstens einen Ausspracheort, um gemeinsame Angelegenheiten zu besprechen und nötigenfalls auch Beschlüsse zu fassen. Doch schon hier zeigen sich Schwierigkeiten: wenn eine der Kantonalkirchen sich an solche Beschlüsse nicht halten will, ist es praktisch unmöglich, zur Exekution gegen sie zu schreiten und sie zur Durchführung der Beschlüsse zu zwingen. Es ist ein lockerer Staatenbund, der die schweizerische Entwicklung zum Bundesstaat nicht mitgemacht hat.

Dass das nicht andauern könnte, besonders nicht in der heutigen Welt der internationalen und Welt-Zusammenschlüsse, war schon lange jedem historisch Denkenden klar. Die gemeinsamen Aufgaben sind so umfangreich geworden und gewichtig, dass sie eine blossen Kantonalkirche nicht mehr allein entscheiden und erledigen kann. Wenn auch selbstverständlich die Arbeit in der Gemeinde das Fundament evangelischer Tätigkeit zu bleiben hat, so muss doch auch das Wort der gesamten, evangelischen Kirche des Landes ausgesprochen werden können, muss jemand da sein, der ihre gemeinsamen Interessen wahr und nach aussen vertritt.

Dass die Entwicklung nach dieser Richtung geht, ergibt sich aus einer Sendung über die Tagung des schweizerischen reformierten Pfarrvereins in Schaffhausen, der sich das Thema "Der schweiz. evangelische Kirchenbund" vorgenommen hatte. Pfr. Dr. Ed. Wildbolz berichtete darüber, wobei Originalaufnahmen einzelner Referenten oder Diskussionsredner eingebildet waren.

Rechtsanwalt Dr. Döbeli, Vorstandsmitglied des Kirchenbundes, zeigte die Grundlagen der bisherigen Organisation auf. Gegründet am 7. September 1920 als Verein, gab er sich von Anfang an keine blossen Statuten (wenn es rechtlich auch solche sind), sondern eine Verfassung. Konsequenz geht er auch im Ingress dazu von einem Wort der Bibel aus, vom 12. Vers im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes, einem verpflichtenden Bekenntnis. Eine Verpflichtung allerdings, die noch lange nicht erfüllt ist. Jedenfalls ist der Kirchenbund weder endgültig geformt noch erhebt er den Anspruch, alleinseligmachend zu sein. Er ist Christus verpflichtet, der Autorität der Bibel unterstellt und offen für alle protestantischen Kirchen und Gemeinschaften der Schweiz, jedenfalls für jene, die mindestens 5000 Seelen zählen. Neben 18 Kantonalkirchen gehören 4 Freikirchen dem Kirchenbund an.

Aus dem Jahresbericht ergibt sich, dass zahlreiche Fragen schon heute beim Kirchenbund zusammenlaufen, für die nur ein gesamtschweizerisches Organ zuständig sein kann: das HEKS, die Expo, das Urberrecht, der Internationale, protestantische Radiosender, "Brot für Brüder", Fernsehen, Radio, Dienstverweigerer, Feldprediger, Auslandschweizergemeinden, Vertretung im ökumenischen Weltkirchenrat, ausländische Arbeiter, Diaspora usw. Kirchenbundspräsident Dr. Künzi führte aus, dass der Vorstand "ein Verein von 7 Männern ist, die ständig am Ertrinken sind in der Masse der Aufgaben. Wir würden verzweifeln, wenn wir nicht hinter uns ein sehr grosses Vertrauen der Abgeordnetenversammlung (und der Mitgliedkirchen im Grossen und Ganzen) wüssten". Man gewinnt hier allerdings den Eindruck, dass nicht die grosse Zahl der Fragen Schuld an der Bedrängnis des Vorstandes ist, sondern dass niemand da ist, der sie ständig bearbeitet. Es gibt andere protestantische Verbände, die noch mehr Aufgaben, auch heikle internationale, sowie Herausgabe von Zeitschriften, zu erledigen haben, doch verfügen sie über ein ständiges Sekretariat. Es ist eher ein Organisationsmangel, der die Situation beim Kirchenbund heraufbeschwohen hat.

Dr. Lukas Vischer, Sekretär beim ökumenischen Kirchenrat, in Genf, legt Wert auf eine innere Umstellung. Es kommt auf das innere Bewusstsein der Kirche an. Ursache für die Schwierigkeiten ist der ausgeprägte Individualismus und Föderalismus, der bei uns herrscht. Wir haben es aus unserer alten Tradition heraus sehr schwierig, uns in einen Leib einzugliedern, und uns als Glieder eines Leibes zu verstehen. Ein wirklicher Fortschritt wird nach ihm nicht durch Verfassungsänderung zustandekommen, sondern dadurch, dass wir an diesem kirchlichen Bewusstsein arbeiten, und auch viel intensiver am ökumenischen Gespräch teilzunehmen. Wir haben hier von andern Kirchen noch viel zu lernen. Wir hatten bisher kein Gegenüber. Dieses taucht erst jetzt wirklich auf: der Katholizismus. Was den Kirchenbegriff angeht, so muss sich dieser sicher auf den Gemeinden aufbauen. Aber diese gehören gleichzeitig der universalen Kirche an. Da sind Zusammenschlüsse notwendig, um das Leben der einzelnen Gemeinden wirksam zu machen. Diese können nicht in der Isolierung leben. Es ist dabei nicht einzusehen, dass man mit mehr Recht die Gemeinden eines Kantons Kirchen nennen kann als die Gemeinden der Schweiz. Der Name Kirche hat keine grössere Berechtigung für den Kanton. Wir müssen uns fragen, ob sich die Strukturen dieser Welt nicht so verändert haben, dass wir uns auf einer andern Ebene intensiver zusammenschliessen müssen und auf einer schweizerischen Ebene als Kirche in Erscheinung treten sollen.

Entstünde eine "Reformierte Kirche der Schweiz", dann wären

natürlich stark die Freikirchen getroffen. Der Bischof der Methodisten, Dr. Sigg, klagte etwas darüber, dass es bisher im Kirchenbund nicht zu einem ökumenischen Dialog über grosse Fragen gekommen sei, zum Beispiel über die Kirche. Er beanstandete auch die Forderung, dass nur Freikirchen aufgenommen würden, die mindestens 5000 Angehörige zählten. Es widerspreche dies dem Christus-Wort, dass er mitten unter ihnen sei, wenn zwei oder drei sich in seinem Namen versammelten.

Prof. Neuschwander von der Universität Bern legte erhebliches Gewicht darauf, dass auch bei einer Bundeskirche doch für die einzelnen Kantone eine Struktur gefunden würde, die der Struktur der Kantone entspricht. Voraussetzung dafür sei aber ein Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der ganzen Schweiz, eine Solidarität. Die kleinen Gemeinden und Kirchen sollten an der ganzen Schweiz einen Rückhalt bekommen. Darauf legte Dekan Bänziger aus Glarus besonderen Wert. Der Pfarrer in der Einzelgemeinde kommt sich oft als ein Ertrinkender vor in der Ueberfülle der Fragen. Eine schweizerische Kirche könnte hier zu einem tragenden Element werden und eine grosse Hilfe bedeuten.

Wir stehen sicher vor einer tiefgreifenden Entwicklung im Leben der evangelischen Kirche unseres Landes, wobei aber das lebendige, gemeinsame Bewusstsein der Zugehörigkeit zur allgemeinen Kirche Christi technische und organisatorische Veränderungen leicht machen sollte.

Von Frau zu Frau

PEINLICH ?

EB. Einer der Verfasser der viel diskutierten Broschüre "Trugbild der Schweiz" äusserte sich, er finde es "peinlich", dass so viele Leute finden, das Circarama habe ihnen an der Expo den grössten Eindruck gemacht. Er fand es, ohne es mit diesen Worten auszudrücken, primitiv.

Ich gestehe, auch zu diesen primitiven Leuten zu gehören. Und ich finde es absolut nicht peinlich und habe mich nicht zu schämen im Sinn. Es gibt da ein paar erlauchte Herren, die glauben, die ganze Weisheit für sich gefressen zu haben und die in ihrer Ueberheblichkeit glauben, allein beurteilen zu dürfen, was andern zu gefallen habe. Pfui! Kritik sei ihnen erlaubt, aber Kritik und Hochnäsigkeit sind zweierlei.

Warum in Teufels Namen darf oder durfte die Expo nicht auch etwas zeigen, das dem Herzen entsprach? Warum sollte sie nur in Problemen wühlen? Wir haben Probleme, wir wissen es nur zu gut, und jeden Tag bedrängen uns diese Probleme - oft auch in der Nacht. Aber das ist doch kein Grund, das Herz zum Schweigen zu bringen, scheint mir. Im Gegenteil! Und wessen Herz hätte nicht Lust daran, einmal ein wenig "auszugehen und Freude zu suchen"? Wessen Herz hätte es nicht nötig, Schönheit zu trinken, Geschaffenes zu geniessen, eine kurze Weile nur zu sagen: Es war gut, manches war gut, und manches ist heute noch gut? Und wessen Herz hätte es nicht nötig, wieder einmal den Begriff "Heimat" zu empfinden, mit aller Kraft zu empfinden?

Aber das ist es ja wohl, was den Herren nicht gefällt. Wir haben keine Heimat mehr zu haben. Das ist hinterwäldlerisch, überholt, passé. Das Wort ist anrühlich geworden. Wir sind international, zum mindesten europäisch. Die Herren haben sehr viel kühlen Verstand, und sie können gut rechnen. Sie skizzieren "Zukünfte", und all' jene, die vor diesen Gedankengängen fürs erste zurückschrecken, sind ihnen im Wege. Heimat oder wenigstens "Nationalität" gilt nur noch während der Olympiade. Da darf man in Raserei ausbrechen, wenn die "Eignen" eine Medaille gewinnen und beinahe Landestrauer ausrufen, wenn sie versagen. Aber sonst - je internationaler, desto besser.

Aber es ist wahrscheinlich noch keiner dieser Herren dort getroffen worden, wo das Herz die Heimat vermisst. Man kann sie leider nicht in einen Gebärsaal schicken, wo die Schweizerinnen manchmal heimatlos sich neben einer Reihe von Ausländerinnen beinahe ausgestossen fühlen. Da hätten sie ihre berühmte Internationalität in einem Augenblick, da ihnen der Verstand nicht mehr sehr viel nützt.

Bei aller Achtung für das Fremde, für das Andere - ich habe ein bisschen genug davon, nur in Sack und Asche zu gehen. Ich verteidige das, was bisher war und bemühe mich, das Neue schaffen zu helfen.

Uebrigens bestand ja auch das Circarama nicht nur aus schönen Helgen, aus Landschaften, die bald auch versinken werden, sondern dahinter stand doch eine gewaltige technische Leistung, die ebenso sehr Eindruck machte. Und das pulsende Leben der Fabriken und der Bahnhöfe war fast ebenso ergreifend wie die Gletscherwelt unserer Alpen. Kurz - ich war hingerissen. Und ich schäme mich nicht!